



Ich hatte damals eine Mama und einen Papa

natürlich.

Eine Geschichte verändert sich.

Es ist immer ein Unterschied, ob dir eine Geschichte erzählt wird oder du sie liest. Lesende werden nie wissen, wie es ist, einer Erzählerin oder einem Erzähler gegenüberzusitzen. Nie die Stille im Moment erleben, nie die kurzen Pausen zum Luftholen kennenlernen. Auch nicht das Ringen um Fassung oder das Zittern der Hände. Nie dem Augenkontakt begegnen, dem Lächeln oder die Unsicherheit der Erzählenden am Anfang einer Geschichte spüren. Das sind Unterschiede.

Aber worum es beim Zuhören wie beim Lesen einer Geschichte immer geht, ist das Zeitnehmen.

Dieses Buch ist die Dokumentation der Erzählung einer alten Dame. Ihr Name, den sie nicht von Geburt an trug, ist heute Sara Bialas. Sie wurde 1941 mit 13 Jahren aus ihrer Heimatstadt Czeŝochowa in Polen von Deutschen in das Arbeitslager Groß-Rosen deportiert.

Warum ich, Lena Müller, geboren 1997, die Lebensgeschichte einer Dame, geboren 1927, aufschreiben möchte?

Das ist ganz einfach zu beantworten. Die Vergangenheit ist nicht vergangen, nicht fremd, nicht tot und nicht von uns losgelöst zu betrachten. Meine und jede künftige Generation hat eine Verantwortung gegenüber den verübten Verbrechen der Deutschen im Nationalsozialismus. Es hilft nichts, die Augen zu schließen und darauf zu warten, dass diese Verantwortung vergeht.

Das Einzige, das wir machen können, was Jeder tun kann, ist Hinzusehen. Und aus der Geschichte zu lernen. Für ein Leben in Vielfalt und Menschlichkeit.

Inhalt

Erinnerungen an eine Zeit –

Vorwort S.4

Vor dem Krieg S.7

Während des Krieges S.36

Nach dem Krieg S.58

Nachwort S.113

Eindrücke S.114

Danksagung S.117

Vita S.118



Esther Perla und Hadasa um 1939

Wir waren drei Kinder, drei Töchter. Mit zwölf Jahren war ich die Jüngste. Meine älteste Schwester, Esther Perla, war zehn Jahre und die mittlere, Hadasa, fünf Jahre älter. Ich wurde in einer wirklich schönen, großen Stadt in Polen geboren, sie hieß Cześćochowa. Ich bin jüdisch, ich wurde in eine jüdische Familie hineingeboren. Meine Eltern waren nie streng gläubig, aber es gab dennoch ein paar jüdische Rituale, nach denen wir lebten. Aber nicht sehr viele.

Ich kann nichts weiter sagen. Das Leben war so, wie das Leben war. Mein Papa hat sich immer Zeit für mich genommen, auch wenn er mir etwas zweimal erklären musste. Er hatte sehr viel Geduld mit mir. Ich war ein wirklich geliebtes und gewolltes Kind, obwohl ich schon die dritte Tochter war. Für mich war meine älteste Schwester eine Autorität. Wenn sie gesagt hat, hol mir ein Glas Wasser, hätte ich nie gesagt, geh doch selber. Das war bei meiner zweiten Schwester nicht so.

Vormittags bin ich auf eine katholische Schule bei uns in der Nähe gegangen und nachmittags auf eine private jüdische Schule. Ich wollte viel lernen, lesen und wissen. Ich habe auch sehr viel gesungen und getanzt und singe und tanze auch heute noch, wenn es irgend geht. Also zusammengefasst – ich hatte ein gutes Zuhause und eine gute Kindheit.



Ich habe gerne gelesen und gerne gespielt, aber nur mit Jungs. Ich war manchmal kein gutes Kind. Als mich einmal Freunde zum Spielen abholen wollten, sollte ich erst meiner Schwester beim Abwasch in der Küche helfen. Aber ich wollte lieber spielen, also hab ich den Teller zum Abtrocknen genommen und auf den Boden fallen lassen. Meine Schwester war sehr böse auf mich. Sie hatte Angst, ich würde alles kaputt machen. Sie hat mit mir geschimpft, ich sollte sofort aus der Küche verschwinden. Und so bin ich aus der Küche und spielen gegangen.

Damals haben die Jungs die Mädchen immer geärgert und an den Haaren gezogen. Einmal hatte ich ein Glas mit Blutegeln dabei und wollte sie meiner Schulklasse zeigen. Da hat ein Junge vor der Schule an meinen Haaren gezogen und dann habe ich das ganze Glas über seinen Kopf ausgeleert. Der hat große Augen gemacht und ab da hat mich kein Junge mehr geärgert.

Ich habe mich sehr gefreut.



